

# DAS MAGAZIN

Heft 17, 28. April 2018



NIKLAUS PETER

## Gute Nacht, Abendland

«Geistiger Müll muss beseitigt werden», so schreibt der Historiker und Publizist Michael Wolffsohn in der «Süddeutschen Zeitung» vom 3. April dieses Jahres. Was er dabei im Blick und schon auf seiner Schaufel hat, ist der Begriff des «christlichen Abendlandes». Der bringt ihn so in Rage, dass er, im Text gleich zweimal, nach einer geistigen Müllabfuhr ruft.

Wolffsohn führt den Kampf nach zwei Seiten hin: gegen jene, welche ihr «christliches Abendland» pauschal durch Islamisierung bedroht sehen – also gegen Pegida und andere rechtswidrige Ideologien. Diesen begegnet der Historiker mit einem etwas wirren Flug durch die Weltgeschichte: Wolffsohn setzt bei den menschlichen Urahnen in Afrika (nicht weiss! nicht christlich!) an, dann beschreibt er das Durcheinander und die Austauschprozesse zwischen «Morgenland» und «Abendland»: Schon vor den Christen habe es in Europa Juden gegeben, also Morgenländer im Abendland, und auch das Christentum sei ursprünglich eine morgenländische Religion. Das ist die eine Seite: Historisch gesehen, ist das

christliche Abendland für Wolffsohn eine reine Fiktion. Ob er damit Menschen überzeugt, deren Wut und diffuse Ängste sich in simplifizierenden Ideologien auflädt? Vermutlich nicht.

Die andere Seite seiner Räumaktion zielt darauf, dass das Abendland nicht mehr christlich sei. Es habe sich entchristlicht, und dazu hätten Kirchen viel beigetragen, die immer weniger Religion und immer mehr Politik böten. Weil jedoch Politiker darin besser seien als Theologen, würden die Leute aus der Kirche austreten – so komme es zur «selbst verschuldeten Entchristlichung des Abendlandes».

Ist sie nicht seltsam, diese emotionale Philippika unseres Historikers? Dessen Geschäft sollte doch die Differenzierung sein: Gute Geschichtsschreibung zeigt die Komplexität der Zusammenhänge. So etwa in der differenzierenden Frage Max Webers, weshalb es ausgerechnet und nur im Abendland einen vielschichtigen okzidentalen Rationalismus gab und was der mit christlicher Ethik und lange eingeübten Habitusformen zu tun habe. Weshalb nur hier die Trennung zwischen kaiserlicher und päpstlicher Macht Freiräume schuf, die in den okzidentalen Städten zur Entstehung eines freien Bürgertums führten. Solches Nachdenken übers «christliche Abendland» gehört nicht auf den Müllhaufen – es handelt sich einfach um eine historische Kategorie. Sie weist darüber hinaus auf geistige Kerne hin, bei denen man sich in Ruhe überlegen könnte, was davon heute noch wertvoll ist; welche Zivilisierungsleistungen im Christentum stecken – aber auch, welche gegen seine Widerstände hart erkämpft werden mussten! Nur so vermeidet man, dass dieser Begriff zu einem Kampfinstrument wird – oder zur Zielscheibe jener, die Weihnachten und Ostern abschaffen wollen.

Schön ist Wolffsohns Schlusskurve: Er wünscht sich, dass die Kirchen sich wieder jesuanisch verchristlichen, der Islam hierzulande aber ein «europäischer Islam» werden möge.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer  
am Fraumünster in Zürich.